

Dankesrede von Prof. Dr. Michael Haller
zur
Verleihung des „Preises für die Freiheit und Zukunft der Medien“ 2025
8. Oktober 2025, Mediocampus Villa Ida in Leipzig

Sehr verehrter Vorsitzender des Stiftungsrats und Oberbürgermeister der Stadt Leipzig, lieber Herr Jung, sehr verehrter Vorstandsvorsitzender der Medienstiftung der Sparkasse Leipzig, lieber Herr Dr. Langenfeld, sehr verehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Freunde und Mitkämpfende für die Medienfreiheit, Die Ehrung, die mir hier zuteil wird, hat mich sehr berührt – und auch ein wenig beschämt.

Im Verlauf der vergangenen 25 Jahre haben Sie mit dem Preis für die Freiheit und Zukunft der Medien auch viele Persönlichkeiten ausgezeichnet, die enorme Risiken auf sich nahmen, um die Menschen in ihrem Land über das politische Geschehen aufzuklären, um Machtmissbrauch und Missstände aufzudecken und für Informationsfreiheit einzustehen.

Wir alle hier wissen es: In autoritären Staaten ist diese Aufklärungsarbeit hochriskant. Und je autoritärer das System, umso riskanter ist sie. Verschiedene Preisträger, alles mutige Journalistinnen und Journalisten, wurden in ihrem Land festgesetzt wie der heutige Preisträger Ihsane El-Kadi. Viele von ihnen wurden über Jahrzehnte weggesperrt, ich erwähne den birmanischen Journalisten und Wortführer der dortigen Demokratiebewegung Win Tin, Preisträger des Jahres 2008. Viele mussten vor ihren Häschern in letzter Minute fliehen – wie der Preisträger von 2016, Can Dündar, aus der Türkei. Und manche wurden umgebracht, so die russische Journalistin Anna Politkowskaja.

Drei Jahre zuvor wurde sie hier für ihre enthüllenden Recherchen über Korruption im russischen Staatsapparat als Preisträgerin des Jahres 2005 ausgezeichnet.

Angesichts dieser wagemutigen Publizisten, die allen Widerständen zum Trotz für die Freiheit der Medien in ihrem Land kämpften: Im Unterschied zu diesen Persönlichkeiten habe ich als Bürger dieses demokratischen Rechtsstaates ein bequemes Leben. Ich war in diesem Lande auch als Publizist keinen lebensbedrohlichen Risiken ausgesetzt (wenn ich im Vergleich dazu an den Bericht von Dirk Fuhrig über die Verhältnisse in Algerien denke!).

Ich habe gegrübelt, welche Gründe es wohl seien, dass diese kompetente Jury der Medienstiftung mich für mein – wie sie es formuliert – „Lebenswerk“ mit dem Preis für die Freiheit und Zukunft der Medien ehrt.

Ich nahm diese für mich wertvolle Nachricht zum Anlass, die zurückliegenden 60 Berufsjahre Revue passieren zu lassen und nach dem Durchgängigen, nach dem roten Faden zu suchen, der das Lebenswerk zusammenhält. Das war gar nicht so leicht, weil in meinem Berufsleben vieles durcheinander und übereinander lief – bereits damals, Ende der 1960er Jahre: einerseits Lokalredakteur an der Basler Zeitung und zeitgleich an der Uni Basel Geisteswissenschaftler und Nachdenker über Hegels Rechtsphilosophie (Sie ahnen es: nur um ihn zu verstehen, benötigte ich einige Jahre). Ein paar Jahre später Reporter des Spiegel in Hamburg für das Themenfeld Westeuropa - und zeitgleich Forscher für den Schweizerischen Nationalfonds über Informationsprozesse in städtischen Gesellschaften. Etwa zur selben Zeit sprach ich am internationalen Hegel-Kongress der Lomonossow-Universität im sowjetrussischen Moskau über den Freiheitsbegriff der Aufklärung und publizierte mit dem Zürcher Philosophie-Professor Holzhey ein Buch über Medienethik, kurz zuvor ein eigenes zum journalistischen Handwerk über methodisches Recherchieren.

Ein paar Jahre später als Ressortchef bei der ZEIT ging ich als Reporter nach Afghanistan, wo die Mudjahedin gegen die Sowjets kämpften, wollte außerdem als Universitätsdozent über Gesellschaftsanalyse lehren und an Journalismus-Akademien über Qualitätsjournalismus unterrichten. Das ging so weiter, dann, ab 1993 an der Universität Leipzig mit dem Lehrstuhl Journalistik, daneben als Forscher und Berater (Stichwort: Qualitätsjournalismus) für verschiedene Medienhäuser.

Ich will mich mit diesen Stichworten nicht spreizen; solche Querfeldein-Biografien gab es in meiner Nachkriegsgeneration häufiger. Ich möchte damit nur andeuten, dass es nicht ganz so leicht war, den durchlaufenden roten Faden zu finden.

Ich habe ihn gefunden.

Denn das, was diese biografischen Brocken zusammenfügt, ist die schon alte und zugleich topmoderne Idee, dass die Menschen in demokratisierten Gesellschaften sich über das für sie bedeutsame Geschehen informieren, es einordnen und im Gespräch mit anderen Menschen eine fundierte Meinung bilden wollen. Dasselbe abstrakt formuliert: Dass die Gesellschaft in die Verfassung gebracht werde, sich vermittels ihrer journalistischen Medien selbst aufzuklären und Handlungsorientierung in der politischen Lebenswelt zu finden. Ich meine damit, dass sie sich selbst aufklären *sollte* – um den *normativen* Anspruch zu betonen, der ja in der Werteordnung der informationsoffenen Gesellschaft per se steckt.

Diese Idee ist lebendig seit den britischen Aufklärungsphilosophen im 17. Jahrhundert (John Locke, David Hume, insb. John Milton), sie taucht auf in den feudalistisch und autoritär regierten Kleinstaaten Deutschlands – zum Beispiel in der Person des Publizisten *Karl Philipp Moritz*, der 1784 kurz vor der Französischen Revolution eine Schrift verfasste mit dem Titel „Ideal einer vollkommenen Zeitung“. Diese solle „als Stimme der Wahrheit sowohl in die Paläste der Großen als auch in die Hütten der Niedrigen dringen.“ Und weiter: „Sie könnte das unbestechliche Tribunal sein, wo Tugend und Laster *unparteiisch* geprüft würden.“ (Moritz scheiterte an der politischen Wirklichkeit des Feudalismus).

Genau diese Idee brachten die britischen Presseoffiziere 1945 mit in die Trümmerlandschaft des zerstörten Nazideutschlands. Diese Idee war gegenwärtig im Parlamentarischen Rat, als er für die Bundesrepublik 1949 mit Artikel 5 des GG der Presse- und Meinungsfreiheit Verfassungsrang gab.

Und dieser Idee folgte auch das Bundesverfassungsgericht (BVerfG) in zahlreichen Urteilen. Wir erinnern uns an die sogenannte Spiegel-Affäre von 1962.

Ich saß als 17Jähriger mit roten Ohren am Radio und staunte über die deutschlandweiten Protestkundgebungen gegen Franz Joseph Strauß, der die Spiegel-Redakteure hatte verhaften lassen.

Und diese Idee wurde mit Leben gefüllt, als das BVerG vier Jahre später, im August 1966, dem Journalismus die „öffentliche Aufgabe“ der demokratischen Willensbildung zuschrieb, zu der neben der Informationsfunktion ganz wesentlich Kritik und Kontrolle der Machthabenden gehört.

Und diese Idee ist heute, im globalisierten Internetzeitalter mit seinen per KI erzeugten Wirklichkeitssimulationen aktueller denn je.

Wie erwähnt, stammt diese Idee keineswegs von Romantikern, Ideologen oder Parteiführern – Sie steht vielmehr *über* den Parteien, sie ist politisch weder links noch rechts (das heißt: für ultralinke Ideologen gilt sie als liberal und damit als rechts, für ultrarechte Ideologen ist sie liberal und damit links). Nein, sie ist das *Movens* des meinungsoffenen und möglichkeitsoffenen Mediendiskurses in der liberalen Gesellschaft.

[In den Politik- und Medienwissenschaften meinen wir damit die *deliberative Demokratie*, abgeleitet vom lateinischen "deliberare" (abwägen, überlegen). "Deliberativ" ist die demokratische Entscheidungsfindung im Fortgang des öffentlichen Diskurs, der Debatte].

Die *Normativität* (das Sein-Sollen) dieser Grundidee bedeutet zweierlei: erstens, dass dieses *Prinzip* in den demokratisierten Gesellschaften von *allen* Demokraten gewollt wird (dies ist ihr Schibboleth). Und sie verweist zweitens darauf, dass zwischen Wunsch und Wirklichkeit ein Graben klafft, der bitte nicht tiefer und breiter, wie derzeit in den USA, sondern schmaler werden sollte - wie derzeit in Norwegen und übrigens auch in Estland [=Staaten mit der bestentwickelten Informations- und Medienfreiheit].

Was aber hindert unsere offene Gesellschaft daran, sich selbst aufzuklären?

Die Antwort wäre eine abendfüllende Megageschichte. Aber keine Sorge, [wir wollen ja noch anstoßen und etwas knabbern] ich dampfe sie hier auf drei Stichworte ein:

- Erstens der Journalismus selbst. Natürlich gibt es auch heute hervorragende Medienmacher und Publizisten. Doch im Großen und Ganzen vergisst er aus vielerlei Gründen immer wieder seinen Öffentlichen Auftrag und produziert deutlich unter seinem Niveau sinnleere Geschichten. Viele Newsmedien wollen immer weniger aufklären, sie wollen lieber unterhalten, manche wollen Angst schüren, manche auch verwirren. Und dies geht auf Kosten der Glaubwürdigkeit des Journalismus als unserer Aufklärungsinstanz.

[Das renommierte internationale *Reuters Institute* führt jedes Jahr eine Erhebung zur Mediennutzung durch. In der aktuellen von 2025 sagt rund ein Drittel der Jugendlichen, bei politischen Nachrichten fänden sie KI-generierte News glaubwürdiger als die von Journalisten aus Fleisch und Blut gemachten. Das sollte man ernst nehmen].

- Das führt uns – Zweitens – zu den Rahmenbedingungen, die wir mit dem Wort „Mediensystem“ verklammern. Mit Ausnahme des ÖRR sind annähernd alle Medien ja Wirtschaftsunternehmen. Und die müssen rentabel arbeiten, d.h. deren Journalisten sollen ihre Produkte der Nachfrage anpassen. Leider aber wird die Nachfrage kaum noch von souveränen Bürgern erzeugt, sondern von der Werbe-, der Unterhaltungs- und der Konsumindustrie.

Sie wissen es vermutlich so gut wie ich: Die von den amerikanischen IT-Konzernen betriebenen Social Media-Plattformen saugen die Aufmerksamkeit und Neugierde der Mediennutzer auf und füttern sie während vieler Stunden tagtäglich mit destruktivem Bullshit.

- Wie kann man Jugendliche vor diesem Bullshit schützen? Damit bin ich beim dritten Schwerpunkt, beim Publikum, und bei der Frage, was zu tun ist, um die Mediennutzer – vor allem die Jugendlichen – aus diesem Verdummungssog herauszuholen und ihnen den Weg zum selbstbestimmt und kritisch denkenden Bürger zu zeigen (vielleicht auch mit ihnen ein paar Schritte in diese Richtung zu gehen).

Die Abfolge meiner beruflichen Tätigkeiten lief entlang dieser drei Problemfelder. Sie sind durch den roten Faden verbunden, der sich durch mein Berufsleben zieht und schließlich zum Lehr- und Lernprogramm *Fit for News* für die Schulen führte.

Meine Damen und Herren, die *normativ* zu denkende Idee der informierten, sich selbstkritisch aufklärenden Gesellschaft fällt aus meiner Sicht mit dem Preis für die Freiheit und Zukunft der Medien und darin mit dem Zweck der Medienstiftung der Sparkasse Leipzig zusammen.

Von daher empfinde ich den Ehrenpreis auch als eine *Anerkennung* – weniger für mich als Person denn für die *Geltung dieser Aufklärungsidee*. Anerkannt zu werden, das bedeutet mehr als eine persönliche Ehre. In der An-Erkennung kommt die Achtung vor dem Werk des Anderen, kommt auch der *wechselseitige* Respekt zum Ausdruck – die Philosophen sprechen hier von der Reziprozität des Anerkennens als einer ethisch fundierten Grundhaltung.

Gestatten Sie mir, dass ich zum Schluss einen kurzen Salto rückwärts in meine Jugendzeit auf die Sprungmatte des Philosophen Hegel mache. Für den jungen Hegel war nach dem Scheitern der französischen Revolution der Gedanke leitend, dass in zivilisierten Staaten die *respektvolle Anerkennung* der Anderen – soweit es um Frieden geht – zur Lösung führt. Nur so fänden die Menschen und Völker aus ihren Kriegen um die Vormacht *über andere* zum respektvollen Vor-einander und, wenn alles gut geht, vielleicht auch zum Neben- und schließlich zum Miteinander. Da taucht bei mir die Idee der Europäischen Gemeinschaft der 1950er Jahre auf ... im Unterschied zur Europäischen Union heute.

Mein Philosophie-Kollege *Axel Honneth* – auch er schon etwas betagt – hat sich sein Leben lang mit den *Bedingungen* beschäftigt, unter denen die Menschen – im Hegelschen Sinne – zu wechselseitiger Anerkennung und darin zu einem demokratischen Miteinander finden, eine Frage, die gerade hier in Mitteldeutschland 36 Jahre nach dem Mauerfall noch offen steht: Haben wir Westdeutsche den Menschen im Osten, auch hier in Leipzig, die *Anerkennung* zuteilwerden lassen, die ihnen für ihre „friedliche Revolution“ gebührt?

Honneth sagt, der lange Weg zur Anerkennung beginne im Privaten zuhause in der Familie; und dort sei ihr Medium die Liebe.

Ich möchte diesen schönen Gedanken mit meinem Gefühl anerkennender Dankbarkeit füllen, die ich für meine Frau und meine Kinder empfinde: Ihr habt mich entlang dieses Lebensweg-Slaloms mit Empathie und tiefer Zuneigung begleitet. Dankbare Anerkennung gebührt auch meinem beruflichen Umfeld, meinen Kolleginnen und Kollegen während meiner Hochschulzeit – ich sehe hier einige von Ihnen (Stephan Ruß-Mohl, Jochen Schlevoigt, Hans-Jürg Stiehler, Rüdiger Steinmetz, Harald Rau und andere hier im Raum), auch ehemalige Studierende sind hier, die inzwischen Karriere gemacht haben. Anerkennung gilt ebenso meinen Mitarbeitern am Europäischen Institut, dem EIJK, ohne die ich dieses schlaue Fit-for-news-Programm nicht hätte entwickeln können. Hierfür danke ich Stefan Möck, Albrecht Jugel und Stefan Gert. Und meine dankbare Anerkennung gilt ganz besonders unseren Partnerinnen und Partnern in der Medienstiftung der Sparkasse Leipzig, allen voran Stephan Seeger und Martin Fiedler, ohne die es das heutige EIJK nicht gäbe.

Zurück zu Axel Honneth. Er nennt als zweite Bedingung *die Rechtsordnung*, die mittels der Persönlichkeitsrechte ihren Bürgerinnen und Bürgern die Menschenwürde zusichert, deren Kern die individuelle Selbstbestimmung ist. Gerade dieser Gedanke sollte für den kommentierenden Journalismus leitend sein!

Und als dritte Bedingung – sozusagen die dialektische Synthese (Honneth ist ja Hegelianer) – nennt er die unvoreingenommene *Wertschätzung* der Anderen *in ihrem Anderssein*. Durch sie und mit ihr werden Missachtung und Geringschätzung aufgehoben. Wie unendlich schwer es vielen Menschen an vielen Orten dieser Erde fällt, diese apriorische Wertschätzung der Anderen praktisch zu leben, zeigt uns beispielhaft der Nahost-Konflikt, der vor mehr als 70 Jahren mit der Geringschätzung, dann mit der Missachtung der je Anderen begann.

Meine Damen und Herren, endlich kommt mein abschließender Gedanke: Ehrungen, die von interessensunabhängigen Fachleuten vergeben werden, empfinde ich als Zeugnis dieser *wertschätzenden Anerkennung*, zumal sie solche Taten und Leistungen auszeichnet, die der Idee der offenen und in Frieden leben wollenden Gesellschaft dienen. Den in diesem Sinne kämpferischen Journalismus nun seit 25 Jahren anzuerkennen, ihn vermittelt exemplarischer Taten und Persönlichkeiten herauszustellen und zu ehren, dafür danke ich der Medienstiftung der Sparkasse Leipzig und der Jury des Preises für die Freiheit und Zukunft der Medien von Herzen.